

BEWEGEND. SPANNEND. GENUSSVOLL.

# REISEfieber

Australiens Kontraste

## Papua-Neuguinea & Sydney

### Winter in den Alpen

- Schneeschuhwandern in Österreich
- Skifahren mit Genuss in Südtirol
- Tiefschnee-Abenteuer in Frankreich

### Kenia

Safari im Tsavo-Nationalpark

### Designhotels

Urlaubsglück mit viel Privatsphäre

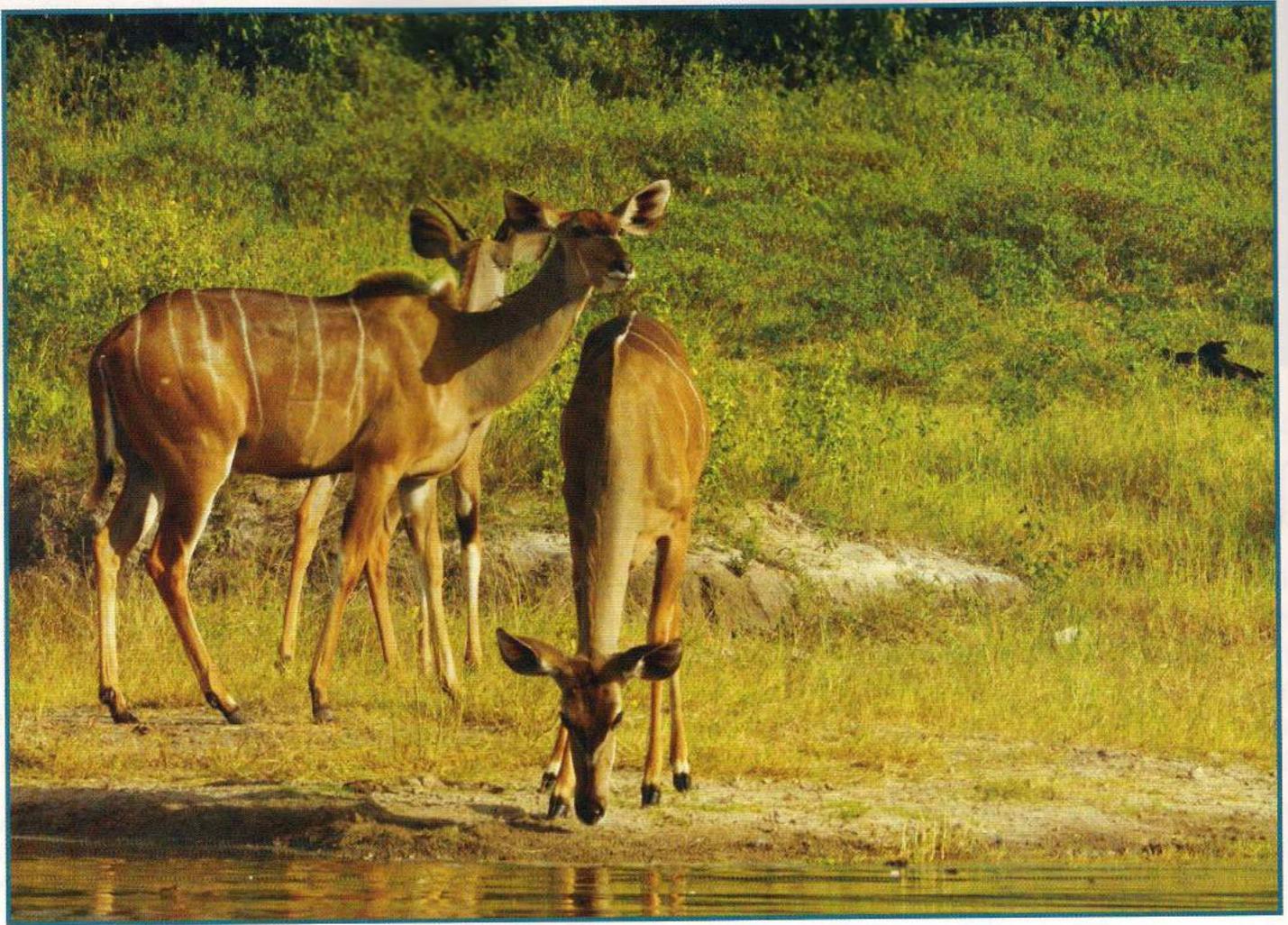
### Wellness in Portugal

So wird richtig entspannt!

### Italien

Dolce Vita reloaded



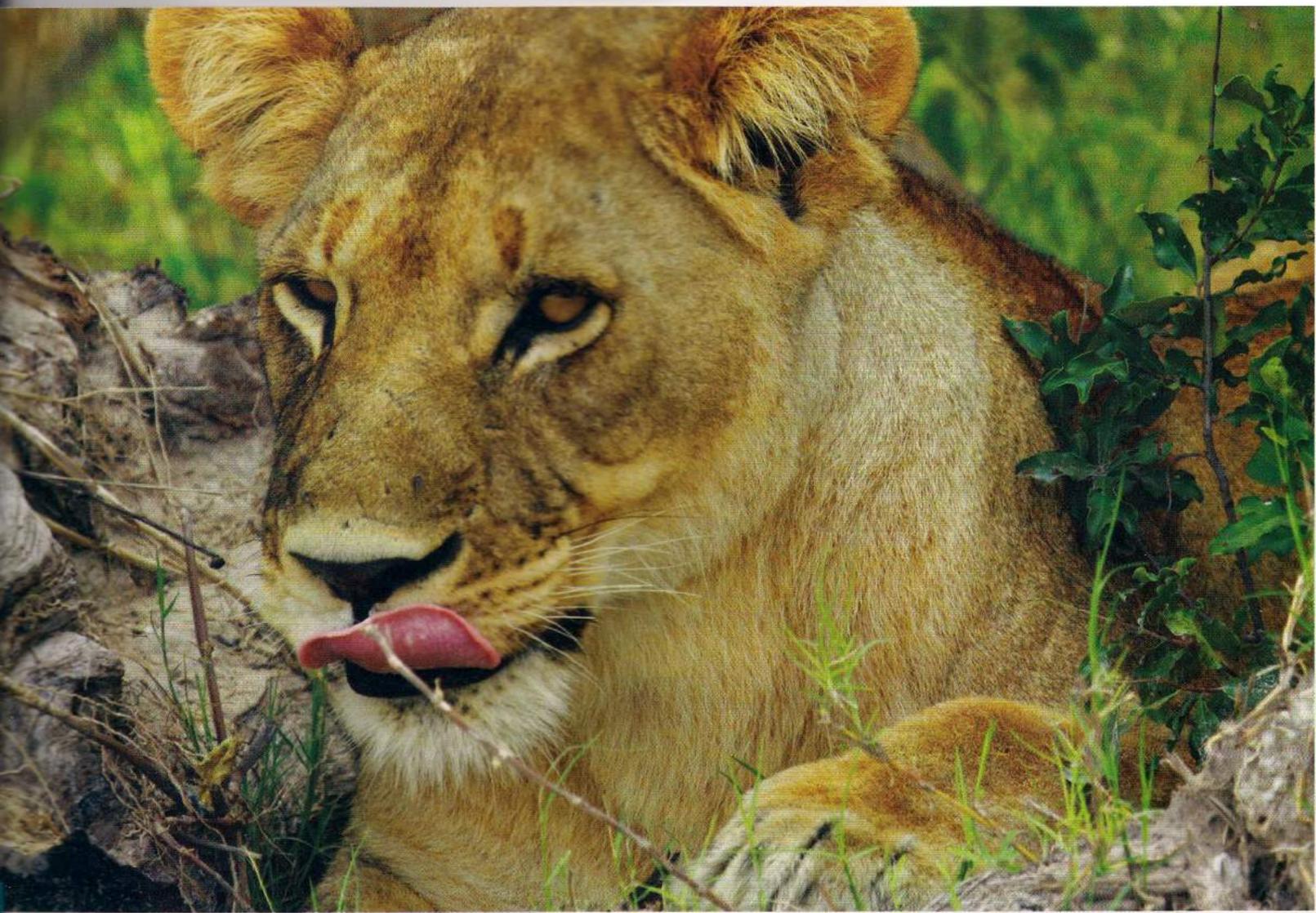


Antilopen sind vor einem Angriff der Raubtiere aus dem Hinterhalt niemals sicher und müssen deshalb immer auf der Hut sein.

# Auf Safari in Kenia

## Abenteuer im Tsavo-Nationalpark

Der durchdringende Schrei der tödlich verletzten Antilope lässt mich aus dem Schlaf hochschrecken. Mein Zelt steht mitten im Tsavo East National Park im Südosten Kenias. Später erfahre ich, dass sich ein Löwe in das nicht umzäunte Camp geschlichen hatte, um Beute zu reißen. Antilopen kommen gerne in das Camp, um das frische, grüne Gras rund um das Zeltlager zu fressen. Zudem lockt sie das nahe gelegene Wasserloch. Und das nutzen die Raubtiere in der Nacht erbarmungslos aus.



1+2: Löwen sind die unumstrittenen Könige der Tiere. Warum das so ist und warum sogar der mächtige Elefant Respekt vor diesen majestätischen Tieren hat, das alles und noch viel mehr erfährt man auf einer spannenden Safari durch Kenia.



Junge Elefanten toben im Wasser herum und die Mama passt auf. Spätestens wenn man Zeuge eines derartigen Naturschauspiels wird, ist man der Magie Afrikas hoffnungslos verfallen.

BILDER UND TEXT: PHILIPP DUCKWITZ

### DIE LEGENDE VON SATAO

Vor allem Elefanten wandern Tag und Nacht in kleinen Herden zu Wasserstellen wie in unserem Camp. Am Ende der Regenzeit, im Juni, ist Wasser immer seltener im Tsavo East National Park zu finden. Und mein Camp, das nach dem wohl berühmtesten Elefanten Kenias, Satao, benannt ist, liegt direkt vor einem der viel frequentierten Wasserlöcher. Satao war einer der wenigen und letzten Elefanten der Gattung Tusker, die über besonders lange Stoßzähne verfügten. Im Jahr 1968 wurde er hier im Tsavo East National Park geboren, 2014 tötete ihn ein Wilderer wegen ebendieser Zähne mit einem vergifteten Pfeil. Bis heute ist der Elfenbeinhandel ein großes Problem in Afrika, so auch in Kenia, wenngleich er deutlich zurückgegangen ist. Abnehmer findet das illegal beschaffte Elfenbein vor allem in China und den USA. Nur 45 Jahre wurde Satao alt, dabei können afrikanische Elefanten durchaus ein Alter von 80 Jahren und mehr erreichen.

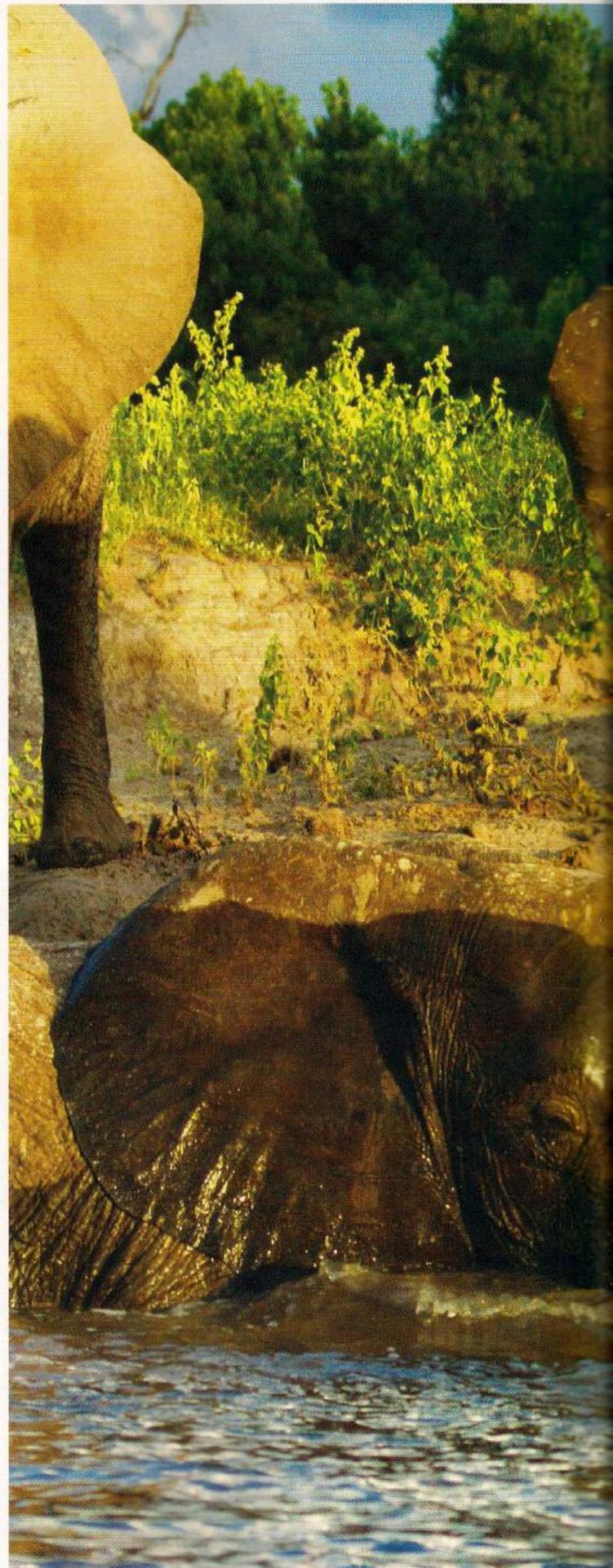
### DER KÖNIG DER TIERE

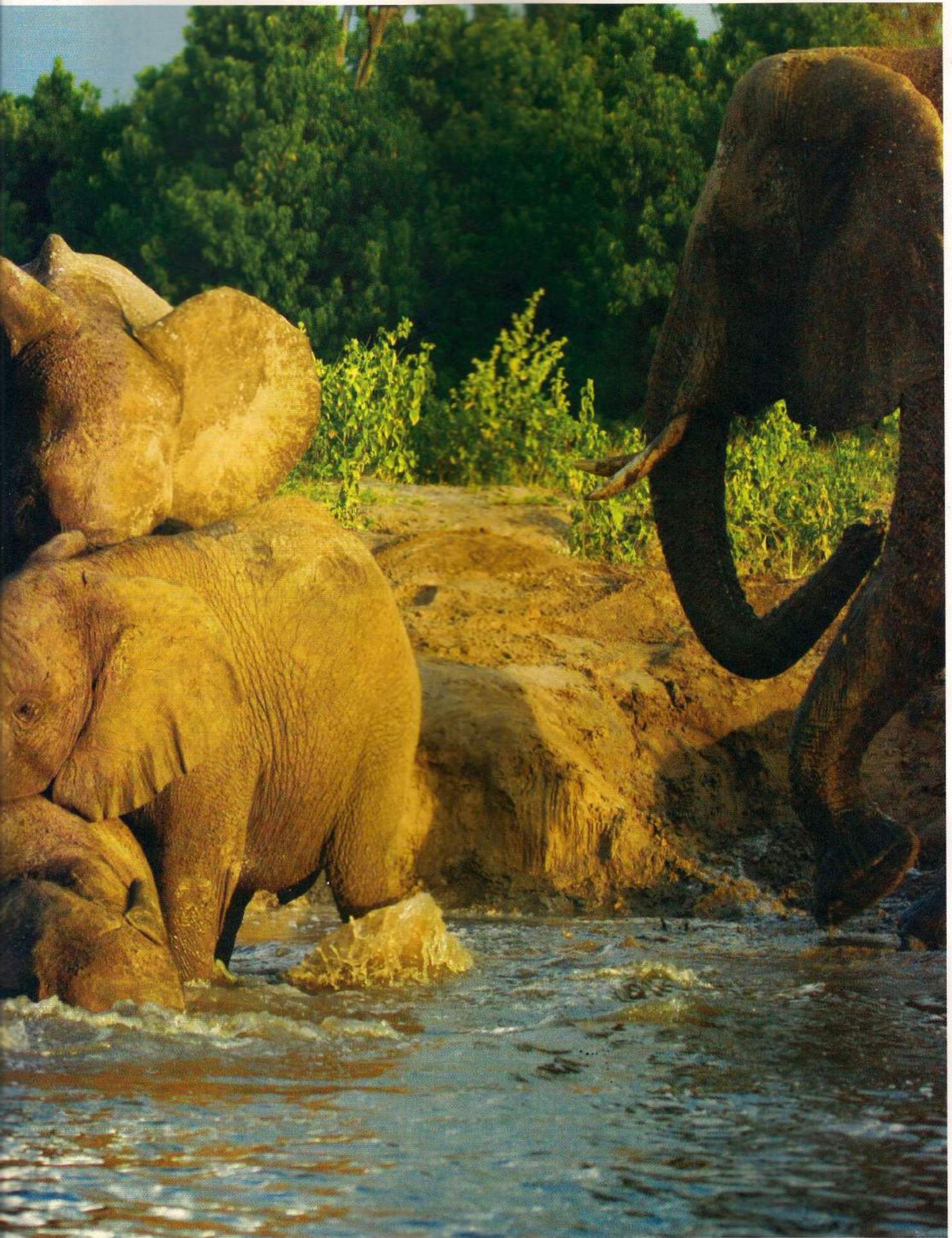
Ich liege hellwach in meinem Bett und lausche den Geräuschen draußen vor dem Zelt. Nur die dünne Stoffwand trennt mich von der Wildnis. Der Löwe scheint noch immer umherzuschleichen und seine Beute zu sichern; sein tiefes Raunen ist deutlich zu hören und flößt mir Respekt ein. Ich denke über das Jagdverhalten dieses „Königs der Tiere“ nach. Weit verbreitet ist die Annahme, dass vor allem die Löwinen die Beute erlegen und die Männchen sie dann zuerst verspeisen dürfen, es geht hier streng nach Rangordnung. Doch auch Männchen erlegen ihre Beute in selteneren Fällen selbst und erreichen während der Jagd für kurze Zeit eine Geschwindigkeit von bis zu 65 Kilometern pro Stunde. Dabei macht das Tier Sprünge von bis zu sechs Metern! Beeindruckend. Ein Mensch hätte da keine Chance zu entkommen. Ein ausgewachsener Löwe braucht übrigens mindestens sieben Kilo Fleisch am Tag ...

### DURCH DIE ROTE BUSCHSAVANNE DES TSAVO EAST

Inzwischen haben auch die zahlreichen Affen im Camp angefangen, lautstark von sich hören zu lassen. Die Jagd des Löwen hat sie vermutlich in ihren Bäumen ebenfalls aufgeschreckt. Es sind vor allem gelbe Paviane, die hier im Tsavo East zu finden sind. Der östliche Teil dieses kenianischen Nationalparks, der bis an die Grenze zu Tansania reicht, zeichnet sich vor allem durch seinen Artenreichtum aus. Auf den rund 22.000 Quadratkilometern finden sich vor allem Elefanten, Zebras, Löwen, Giraffen, Flusspferde, zahlreiche Antilopenarten sowie Impalas, Affen, Wasserbüffel, Somali-Strauße und selten auch Geparde und Leoparden. Die sehr wenigen noch verbliebenen Nashörner bekommt man selbst als erfahrener Nationalpark-Kenner oder Wildhüter kaum zu Gesicht. Früher lebten auf dem Gebiet des Parks auch Menschen; das waren vor allem die Volksgruppen der Orma, Watta, Massai und Kamba, die aber nach der Ausweisung des Gebiets zum Nationalpark im Jahr 1948 umsiedeln mussten.

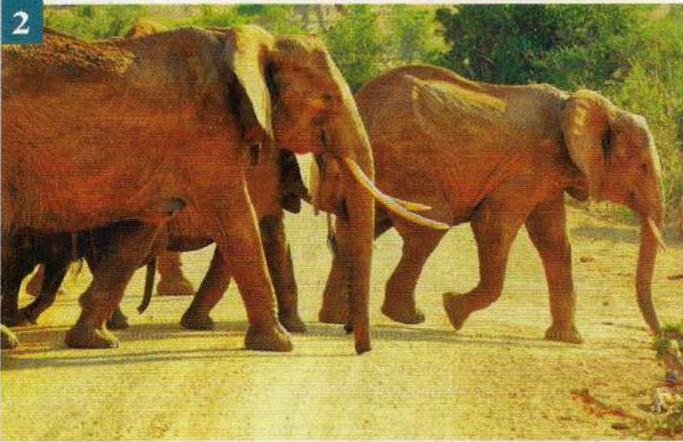
An Schlafen ist jetzt nicht mehr zu denken. Die Sonne geht bald auf und ich darf mein Zelt auch ohne Begleitung eines Camp-Wächters verlassen. Ich klettere auf den Hochsitz der Anlage und beobachte, wie sich eine Herde von acht Elefanten im Licht der aufgehenden



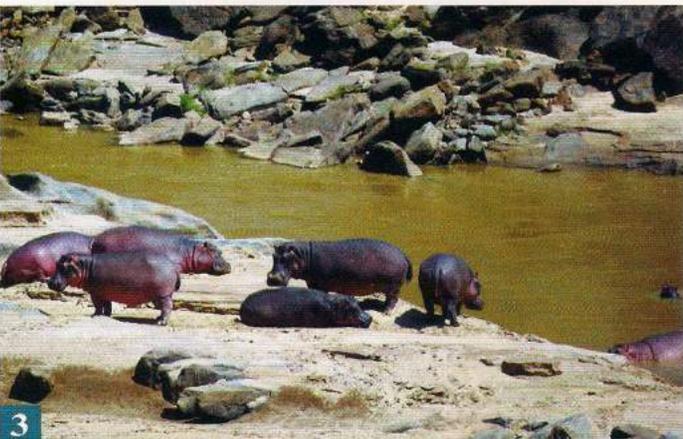




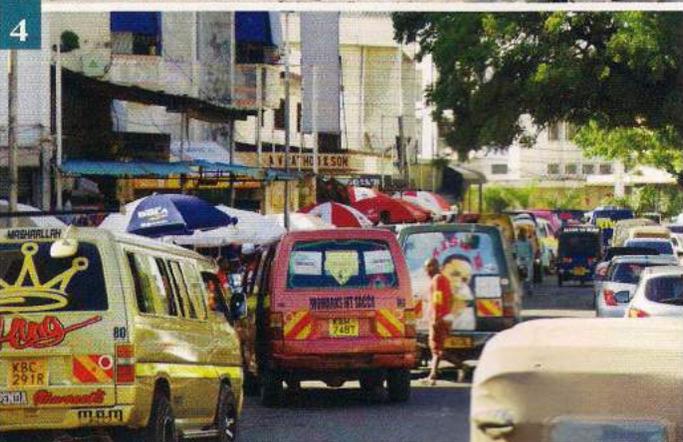
1  
2



1+2: Vorsicht! Elefanten überqueren die Straße. Die Wildtiere haben in Afrika immer das Wegerecht. 3: Dass sich Flusspferde sonnen, kommt wirklich nicht oft vor. Den Tag verbringen die Hippos eigentlich lieber im Wasser. 4: Nach einer Safari kommt einem die Hektik in einer Großstadt wie Mombasa noch unerträglicher vor.



3  
4



Sonne der Wasserstelle nähert. Rot ist ihre Farbe vom Sand der Erde, in dessen Schlamm sie gerne baden, um sich gegen Ungeziefer und die starken Sonnenstrahlen zu schützen. Deshalb werden sie auch „die roten Elefanten von Tsavo“ genannt. Um etwa halb sieben geht zu dieser Jahreszeit hier die Sonne auf und in exakt zwölf Stunden geht sie wieder unter. Der Äquator liegt mit rund 600 Kilometern Entfernung einfach zu nah, als dass die Tage länger sein könnten. Die Laufbahn der Sonne verläuft hier steil auf und ab.

### CHAOS IN MOMBASA

Ich sitze entspannt auf der Terrasse meines luxuriösen Zeltes, genieße – very british – einen Tee und denke an die Safari-Erlebnisse der vergangenen Tage zurück, zu Fuß und mit dem Jeep, während ich auf den See blicke, an den das Camp angrenzt und von dem aus mir laute Vogelstimmen und Affenlaute entgegenschallen. Meine Gedanken schweiften zurück zum Anfang meiner Reise, zurück zum Stadtleben in Mombasa, der Küstenmetropole Kenias, in der ich vor wenigen Tagen gelandet bin.

Streetlife ist das Stichwort in Mombasa mit seinen knapp 900.000 Einwohnern, denn alles Leben scheint sich auf den engen, hoch frequentierten Straßen der Stadt abzuspielen. Dass es sich um Kenias wichtigste Hafenstadt handelt, merkt man besonders bei der Ein- und Ausfahrt aus der Metropole. Mehr als tausend Lastwagen blockieren täglich die einzige Straße zwischen der Hauptstadt Nairobi und Mombasa. Nicht vorstellbar, wie chaotisch der Verkehr hier in der Regenzeit sein muss! Mein Fahrer Tim hat die Ruhe weg und manövriert den Wagen sicher und beherzt durch den verrückten Verkehr. Märkte am Straßenrand mit allen erdenklichen Waren prägen das Bild. Die vornehmlich muslimische Bevölkerung in diesem Teil Kenias ist an ihrer Kleidung gut zu erkennen. Das sonst christliche Kenia tritt hier in den Hintergrund. Gespannt schaue ich auf die Menschen, die sich durch den Großstadt-Dschungel bewegen, Karren ziehen, mit Obst, Gemüse, Stoffen, Holz und Trinkwasser beladen. Autos schieben sich kreuz und quer durch die wuselnde Menge. Bereits im 11. Jahrhundert siedelten sich die Araber hier in Mombasa an und betrieben Handel. Elfenbein und Sklaven waren das Hauptgeschäft. Dann kamen die Portugiesen und bauten Fort Jesus. Doch sie blieben nicht lange, und im Jahr 1729 war es vorbei mit der portugiesischen Kolonie. Es folgten die Osmanen und dann das Sultanat Sansibar, das schließlich den Engländern Mombasa verpachtete. Handel ist auch heute noch das wichtigste Geschäft der Stadt: Kaffee, Stahl und Aluminium werden vor allem von hier aus in die ganze Welt exportiert. Touristen wie ich nutzen die Stadt meist als Ausgangspunkt für Safaris im 100 Kilometer entfernt liegenden Tsavo-Nationalpark. Sehenswert ist in Mombasa sicherlich die alte Markthalle, das Fort Jesus und der markante Torbogen in Form von zwei Stoßzähnen. Inzwischen ist Mombasa für Reisende wieder sicherer geworden. Kam es noch Anfang des 21. Jahrhunderts zu massiven Anschlägen, kann ich mich heute wieder relativ sicher – allerdings besser in Begleitung – durch die Stadt bewegen.

### VON FLECKEN UND STREIFEN

Mein nächster Tag im Tsavo-Nationalpark beginnt mit einer Safari durch die staubige Savanne. Straßen kann man diese Wege nicht nennen, es holpert und rumpelt unentwegt, und ich bin froh, einen Fahrer

wie Tim zu haben, der sich nicht nur mit dem Wegenetz in der Wildnis bestens auskennt, sondern der auch mit der Artenvielfalt des Parks bestens vertraut ist. Nichts scheint ihm zu entgehen; obschon er sich auf das Fahren konzentrieren muss, erspürt er alles, was sich links und rechts des Weges bewegt. Da! Ein Kopf lugt aus dem dichten Grün der Bäume hervor. Gleich darauf kommt eine Giraffe zum Vorschein, die mit ihren Jungen die Straße direkt vor uns überquert. Majestätisch schreitet sie den Weg entlang und lässt sich von nichts aus der Ruhe bringen. Ich bewundere die stolze Paarhuf-Gangart des dunkel gefleckten Tiers. „Es ist eine Massai-Giraffe. Ihre Musterung dient der Regulierung der Körpertemperatur und nur nebenher der Tarnung“, erklärt mir Tim. Wir treffen auf eine Gruppe von Grevy-Zebras, die im Tsavo-Park häufig vorkommen. Diese Art der schwarz-weißen Gesellen hält sich gerne in der Nähe der Giraffen auf, erzählt mir Tim. Denn als ebenso wehrlose Tiere wie die Langhalse tun sie sich in ihrer Not zusammen und bilden ein für Raubtiere schwer erkennbares Tierknäuel. Somit ist für den Jäger ein einzelnes Tier kaum auszumachen. Dabei hilft die gestreifte Musterung des Fells, die übrigens auch gegen Tsetsefliegen schützt, denn exakt diese Färbung liegt außerhalb des Sichtspektrums der gefährlichen Stechmücke, die Malaria überträgt. Die Mücken meiden gestreifte Flächen. Und nicht zuletzt dienen die Streifen – ähnlich den Flecken der Giraffen – der Temperaturregulierung des Körpers.

#### AFFENHITZE

Der Safari-Jeep fährt weiter durch die herrliche Landschaft und ich halte angestrengt Ausschau nach Tieren jeder Größe und Art. Und lange lässt das Ergebnis nicht auf sich warten, denn ein Büffel trabt eilenden Schrittes auf uns zu. Dieses zu den „Big Five“ zählende Tier ist wirklich unberechenbar. Obschon friedlich trabend, können Büffel rasch unter Stress geraten, und dann werden sie schnell für den Menschen zu einer großen Gefahr. Die Einheimischen zählen sie zu den gefährlichsten Wildtieren, deshalb dreht Tim sofort ab und vermeidet so die nahende Konfrontation mit diesem imposanten Tier. Inzwischen steht die Sonne hoch am Himmel, und das Thermometer zeigt über 35 Grad. Nur noch wenige Wildtiere setzen sich jetzt noch freiwillig der prallen Sonne aus. Eine kleine Herde Elefanten stapft entlang der Straße. Ich bin beeindruckt. Wie schaffen es die schweren Dickhäuter nur, fast geräuschlos durch die Savanne zu traben? Ihr Körper bewegt sich mit jedem Schritt federnd mit und passt sich jeder Unebenheit sofort an. Plötzlich stoppt die Herde. Die Leitkuh blickt in unsere Richtung und signalisiert mit dem Rüssel, dass wir ihr anscheinend zu nahe gekommen sind. Tim legt den Rückwärtsgang ein und fährt ein Stück zurück. Erst jetzt überquert die Elefantendame mit ihrem Gefolge den Weg.

#### LÖWEN OHNE MÄHNE

Endlich entdecke ich sie: Löwen! Eine Gruppe junger männlicher Löwen liegt am Wegesrand unter einem Baum und döst in der Hitze. Bis zu 18 Stunden schlafen die Tiere täglich und sind damit im Vergleich zu anderen Bewohnern der Savanne ziemlich träge. Bemerkenswert bei diesen Löwen ist die fehlende Mähne. Wie mir Tim erklärt, ist ein Gendefekt bei Löwen im Tsavo East National Park die Ursache dafür. Was es nicht alles gibt! Zwei Löwenweibchen liegen unweit der

Männchen auf einem Hügel und beobachten aufmerksam die Umgebung. Majestätisch erheben sich die Löwen und würdigen uns dabei keines Blickes, obwohl wir uns bis auf wenige Meter genähert haben. Für die Löwen ist unser Fahrzeug ein großes Lebewesen, das nicht in ihr Beuteschema passt und zudem stinkt. Würde ich aussteigen, wäre ich sofort in Lebensgefahr – also besser ruhig im Wagen sitzen bleiben und die unglaubliche Szenerie in Sicherheit beobachten. Tim fährt weiter, und als die Löwen noch in Sichtweite sind, stellen wir fest, dass wir einen Platten haben. Was tun? An Weiterfahren ist nicht zu denken. Vorsichtig steigt Tim aus dem Wagen und schaut sich um. In Windseile wechselt er den Reifen, die Löwen, die unter den Bäumen immer noch vor sich hinschlummern, immer im Blick. Alles geht gut und wir können unsere Fahrt fortsetzen. Das hätte aber auch anders ausgehen können. Bei ernsthaften Pannen und Zwischenfällen muss über Funk Hilfe angefordert werden, besonders wenn es bald dunkel wird, denn dann ist ein Aufenthalt außerhalb des Camps lebensgefährlich.

#### DICKE FREUNDE

Tim fährt mit mir zum Fluss Tsavo, nach dem der Nationalpark benannt ist. Flusspferde haben sich auf einem der zahlreichen Felsen im jetzt wenig Wasser führenden Fluss niedergelassen und sonnen sich. Ungewöhnlich, denn die Tiere sind eigentlich tagsüber im Wasser, damit ihre Haut nicht austrocknet und vor der starken Sonneneinstrahlung geschützt ist. Sie lassen sich offenbar auch nicht durch unsere Anwesenheit stören. Normalerweise sind die bis zu 3,5 Tonnen schweren Flusspferde gerade, wenn sie an Land sind, leicht in Stress zu versetzen. Und dann wird es schnell gefährlich, denn die schweren Tiere sind auf kurze Distanz erstaunlich schnell. So kommt es vor allem im Wasser immer wieder zu Unfällen. Die Flusspferd-Mütter verteidigen ihre Jungen und bringen dabei nicht selten Boote zum Kentern. Heute ist aber alles friedlich, und ich betrachte die beeindruckenden Tiere aus ausreichender Entfernung.

Bevor die Safari zu Ende geht, legen wir auf einer gut übersichtlichen Lichtung mitten in der Savanne noch eine Pause ein, denn der schönste Moment des gesamten Tages mit unbeschreiblichem Licht steht unmittelbar bevor: der Sonnenuntergang.

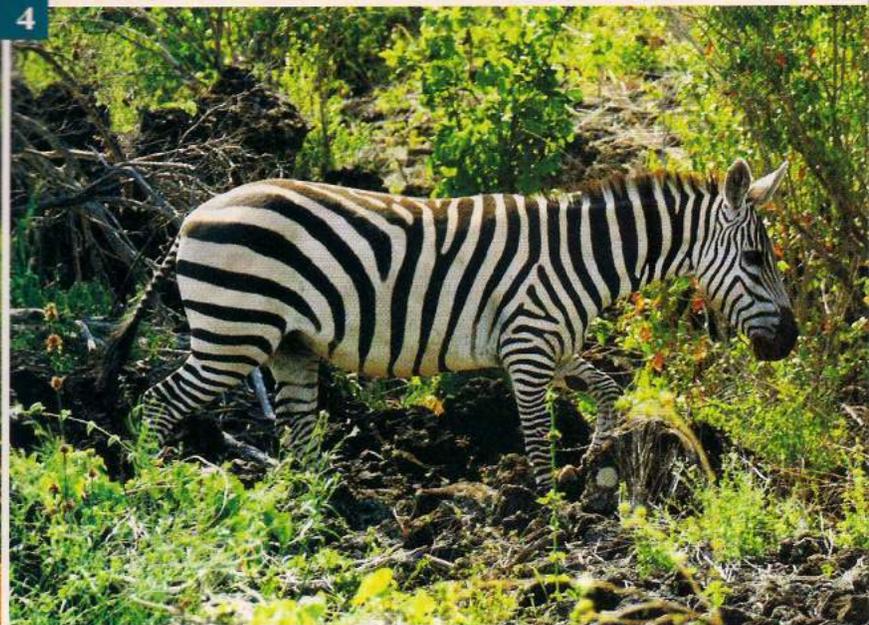
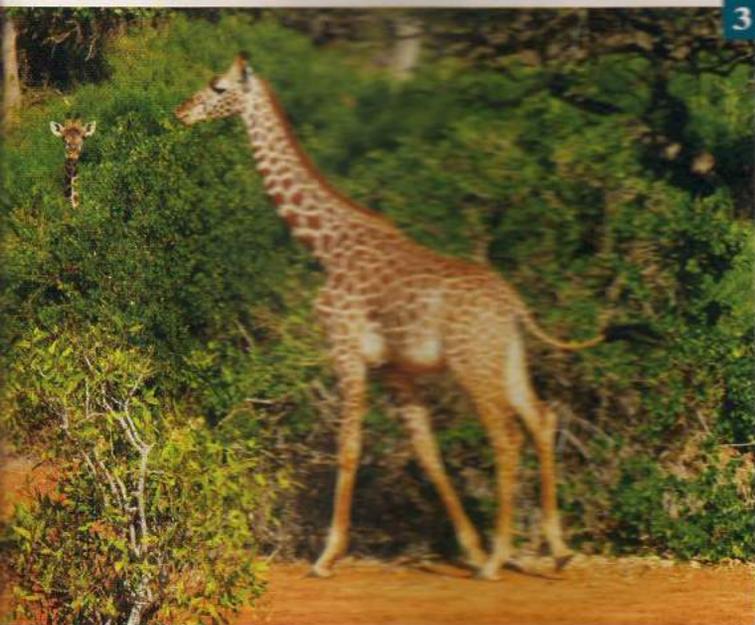
Mike Kirkland, ein verrückter Tausendsassa, der 1956 als englischstämmiger Weißer in Kenia geboren wurde und dort aufgewachsen ist, begleitet uns schon die gesamte Zeit über auf der Safari. Er blieb auch nach der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1963 im Land und betreibt heute sowohl ein Safari-Unternehmen als auch das Camp, in dem ich heute die Nacht verbringen werde. Er empfiehlt mir zum Sonnenuntergang ein typisches Getränk, das eigens für diesen Moment kreiert wurde: den „Dawa“, einen Cocktail aus Wodka, Honig, Zitronenscheiben und Eis. Erfrischend und süß schmeckt diese Mischung. Ich genieße meinen Dawa, während die rote Sonne am Horizont langsam versinkt.

#### TSAVO WEST – AUF SPURENSUCHE MIT DEN MASSAI

Die nächste Station auf meiner Reise ist der Tsavo West National Park, der direkt an Tansania grenzt. Von hier aus kann ich den Kilimandscharo gut erkennen. Der 5.895 Meter hohe Berg, der jährlich zahlreiche Hobby-Bergsteiger anlockt, erhebt sich mit weiß glän-



1 2  
3 4



5 6

1+2: Der Büffel gehört ebenso wie der Löwe zu den Big Five. Eine Begegnung mit diesen Tieren in freier Wildbahn ist sehr beeindruckend. 3: Die Zeichnung des Fells der Massai-Giraffe dient der Regulierung der Körpertemperatur und nebenbei auch der Tarnung. 4: Grevy-Zebras halten sich oft in der Nähe von Giraffen auf. So schützen sich beide Tierarten durch die Bildung großer, unübersichtlicher Gruppen gegen Angriffe von Raubtieren. 5: Dieser kleine Elefant sucht bei seiner Mama Schutz – das klappt immer. 6: Rot ist die Farbe der Erde im Tsavo, und da die Elefanten in diesem Schlamm gerne baden, um sich gegen Ungeziefer und die starken Sonnenstrahlen zu schützen, werden sie auch „die roten Elefanten von Tsavo“ genannt.





1: Besonders magische Momente erlebt man in Afrika während des Sonnenuntergangs denn das Abendrot verbreitet eine beeindruckende Stimmung. Mit einem „Dawa“ – das ist ein Cocktail aus Wodka, Honig, Zitronenscheiben und Eis – in der Hand wird er garantiert unvergesslich. 2: Nur mit viel Glück bekommt man einen Leoparden im Tsavo-Nationalpark zu Gesicht.





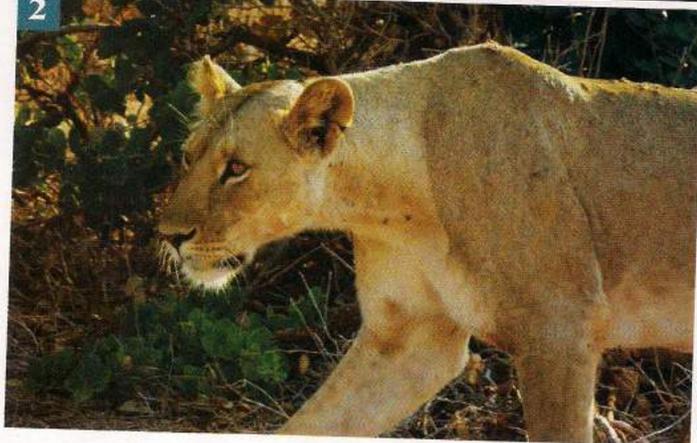
3  
4

3: Dieser Weißkopfeeadler bringt seine Beute vor uns in Sicherheit. 4: Flusspferde werden bis zu vier Tonnen schwer. Kommt man ihnen zu nahe, werden sie schnell aggressiv. Also besser Abstand halten!





1  
2



1: Der 5.895 Meter hohe Kilimandscharo zieht zahlreiche Bergsteiger an. 2: Auch im Tsavo West sind Löwen keine Seltenheit. 3+4: Auf meiner Safari zu Fuß begleiten mich die Soldatin Emily und der Massai Gibeon Saruni, genannt James, der ein sehr erfahrener Führer ist. 5: Geduldig wartet dieses Krokodil auf Beute.

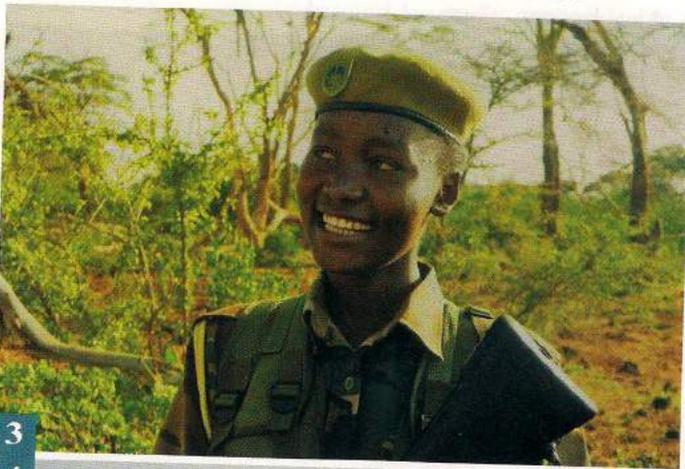


5

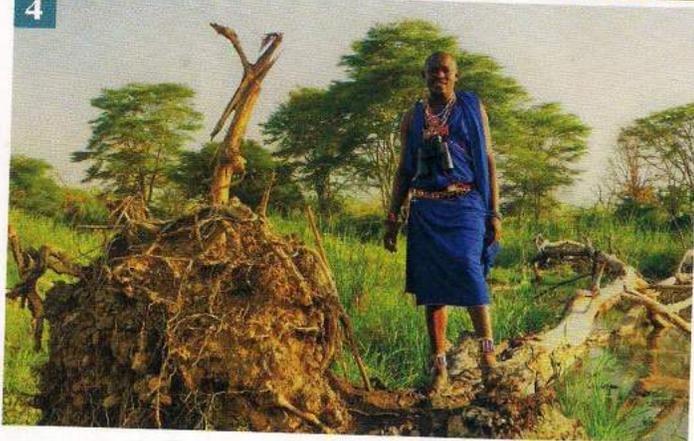
zender Kuppe im Sonnenschein vor mir. Hier im westlichen Teil des Tsavo-Nationalparks ist die Vegetation völlig anders als die im Osten: War es im Osten trocken mit ausgedehnten Savannen und rotem Sand, treffe ich nun auf üppiges Grün und hochgewachsene Bäume. Der westliche Teil des Parks ist mit rund 9.000 Quadratkilometern deutlich kleiner als der östliche. Hier befindet sich auch das Shetani-Lavafeld, das vor rund 200 Jahren entstanden ist, als die Erde aufbrach und sich glühende Lava zähflüssig über das ganze Land ergoss. Einer Massai-Sage zufolge sollen zwei gigantische Feuerteufel im Kampf die Erde zum Schmelzen gebracht haben. Der schwarze Lavaström erhielt dabei seinen Namen, denn „Shetani“ heißt auf Suaheli „böser Teufel“. Bis heute wächst auf dem elf Kilometer langen und drei Kilometer breiten Feld keine einzige Pflanze. Die erkaltete Lava reicht bis zu sechs Meter in die Tiefe.

### DIE MENSCHENFRESSENDEN LÖWEN

Aber der Tsavo West hat noch viel mehr ungewöhnliche Geschichten zu bieten: Es soll im Jahr 1898, als die Eisenbahn gebaut wurde, zwei menschenfressende Löwen gegeben haben, die 35 Opfer verspeisten. Damals sprachen die Zeitungen von 135 Opfern, doch das war nachweislich übertrieben. Diese kuriose Geschichte schrieb der Großwildjäger John Henry Patterson im Jahr 1907 in seinem Buch auf. Ich erinnere mich gut an den Film „Geist der Dunkelheit“ aus den 90er-Jahren, in dem diese Story erzählt wurde. Gut, dass ich heute keine Löwen treffe, obwohl die Artenvielfalt im westlichen Teil des Tsavo-Nationalparks nicht minder gering ist als im östlichen. Ich beschliesse, eine Safari zu Fuß in den frühen Morgenstunden zu unternehmen. Ich werde von dem Massai Gibeon Saruni, genannt James, einem erfahrenen Führer, der hier aufgewachsen ist, begleitet. Und Emily, eine Soldatin des Nationalparks, begleitet uns, falls uns doch ein Löwe oder ein Elefant gefährlich werden sollte. Soldatinnen sind in Kenia nichts Ungewöhnliches, erfahre ich von Emily. Von drei Frauen, die sich bewerben, wird eine auch ausgewählt und verrichtet den gleichen Dienst wie die Männer. Emily arbeitet seit 2014 im Nationalpark. Ich folge James, der mich mit einem fröhlichen „jambo“, also „hallo“, begrüßt. Er hat bereits im Alter von acht Jahren einen Löwen getötet und wurde aus diesem Grund schon sehr früh in seinem Stamm als Krieger in die Gemeinschaft der Männer aufgenommen. Er tötete das Tier mit einem Messer. Eine Narbe am linken Oberarm zeugt heute noch von den Krallen der Löwentatze. Eine gute Geschichte, die hoffentlich allen Reisenden gefällt, denke ich bei mir. James hat viel Ahnung von der Natur. Er zeigt mir, wie man den Kot männlicher und weiblicher Elefanten auseinanderhalten kann. Ich lerne, wie man eine Flusspferdspur liest, und dass die Essenz aus den Wurzeln eines

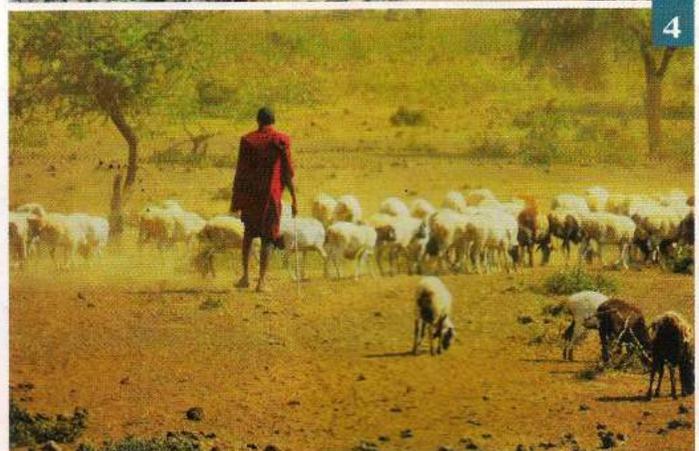
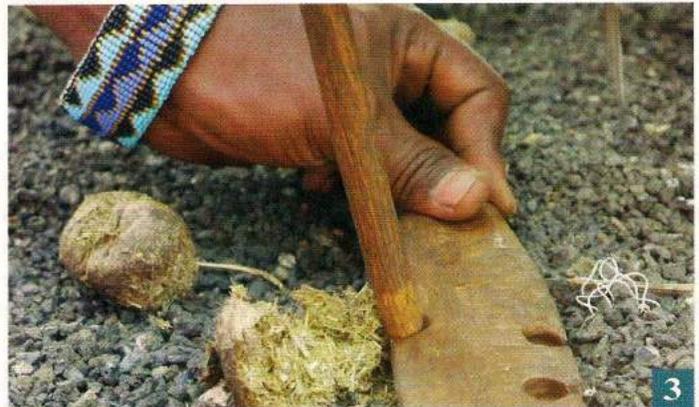


3  
4





1: Diese Elefantenherde genießt den Sonnenuntergang anscheinend ebenso wie wir. 2: Selten bekommt man in Kenia einen Waran vor die Kamera. 3: Bei meinem Besuch in einem Massai-Dorf wird mir vorgeführt, wie man mit einem Stöckchen und Ziegenkot Feuer macht. 4: Die Massai sind ursprünglich ein Hirtenvolk. Bis heute halten sie Ziegen und Rinder.



sogenannten Zahnbürstenbaums eine natürliche Medizin gegen Malaria und Durchfall ist. Der Sodom-Apfel hingegen hilft gegen Warzen und bei Hautproblemen. Es scheint hier keinen Strauch und Baum zu geben, dessen Heilkräfte James nicht kennt. Wir erreichen ein Feuchtgebiet. Krokodile schwimmen hier, und tatsächlich höre ich, wie ein Krokodil leise ins Wasser gleitet, als wir eintreffen. Frischer Elefantenkot deutet darauf hin, dass noch vor Kurzem einige der herrlichen Dickhäuter hier vorbeigekommen sind. Trocknen die grünen Kugeln des Elefantenkots, sind sie für den Menschen ein wirksamer Schutz gegen Moskitos, wenn sie verbrannt werden, erklärt mir James.

Nach rund zwei Stunden bin ich wieder in der Zivilisation meines luxuriösen Camps. Es ist benannt nach dem englischen Großwildjäger Denys Finch Hatton, der zugleich der Liebhaber der dänischen Schriftstellerin Karen Blixen war. Das bewegte Leben des Jägers und Buschpiloten Finch Hatton und seine Liaison mit Blixen ist auch in dem autobiografischen Roman „Afrika, dunkel lockende Welt“ und dem darauf basierenden Filmklassiker „Jenseits von Afrika“ von Sidney Pollack aus dem Jahr 1985 beschrieben.

### Ein Besuch im Massai-Dorf

Noch einmal mache ich mich am Nachmittag mit James auf den Weg in ein nahe gelegenes Massai-Dorf an der Grenze des Nationalparks. Die Massai sind die Ureinwohner im Süden Kenias und pflegen bis heute die uralten Traditionen. Dass die Massai ursprünglich ein Hirtenvolk waren, sieht man bis heute, denn Ziegen und Rinder mit ihren Hirten umsäumen das Areal des Dorfes. Das einst starke und große Volk der Massai kämpft heute ums nackte Überleben, denn vielfach wurde der stolze Stamm bei blutigen Kämpfen mit anderen Völkern aus seinem angestammten Gebiet vertrieben. Kenias Regierung unternimmt einiges, um dieses Volk sesshaft zu machen, aber die Massai folgen ihrem Weg als Nomaden bis heute. Bei meinem Eintreffen im Massai-Dorf, das aus Lehmhütten besteht, gibt es ein großes Hallo. Die Frauen tanzen in traditionellen Trachten, und der Stammesälteste segnet unsere Gruppe. Den Besuchern soll so gezeigt werden, wie das ursprüngliche Leben der Massai ablief. So zeigen mir die Männer des Dorfes, wie man mit einem Stock und Ziegenmist traditionell Feuer macht. Und ich darf eine Hütte betreten und sehe, auf welchem engem Raum bis zu sechs Menschen ohne Fenster leben. Natürlich werde ich gebeten, die lokale Handwerkskunst zu betrachten und zu erwerben, Schmuck und Gegenstände aus Holz und Perlen, wie sie die Massai selbst tragen.

Bei meiner Rückkehr mutet der Luxus meines Camps fast schon dekadent an, da es mir an keinerlei Annehmlichkeiten fehlt, obwohl wir uns mitten im Buschland befinden. □